

---

# Letzter Sonntag nach Epiphania

Predigttext: 2. Korinther 4,6–10

Harald Schroeter

## Theologisch-homiletische Skizze

»Solange es christliches Denken gibt, wird Paulus nicht aufhören, dieses Denken vor Fragen zu stellen und es zu Antworten anzutreiben, in denen jeweils das Ganze menschlicher Existenz auf dem Spiele steht. Denn im Geschick des Paulus – und sein Geschick hat sich bei ihm in theologisches Denken umgesetzt – tritt nicht nebensächlich Zufälliges, sondern gültig Typisches vor uns hin. Wer Paulus begegnet, begegnet einer Möglichkeit des Sich-selbst-Verstehens, die es vor Paulus nicht gab, die aber durch Paulus zugänglich geworden ist. In der Begegnung mit ihm kann man lernen, sich selbst zu begegnen, weil Paulus seinerseits ein Mensch war, der in ungewöhnlicher Weise sich selbst begegnete. »Die ganze Menschheit zehrt von einigen Selbstbegegnungen, aber wer begegnet sich selbst? Nur wenige und dann allein« (Gottfried Benn, Probleme der Lyrik). Nun, Paulus war einer von diesen wenigen. Indem er Christus begegnete, geriet er in eine gefährdende und rettende Selbstbegegnung ...« (Christian Dietzfelbinger: Die Berufung des Paulus als Ursprung seiner Theologie. WMANT 58. Neukirchen-Vluyn 1985, VII.)

Ich greife die Exegese Michael Hoffmanns auf und lege den Text als Selbstzeugnis des Paulus von seiner Bekehrung aus in dem Versuch, das Typische daran aufleuchten zu lassen. Daher entscheide ich mich gegen die vorgeschlagenen Lesungen der Verklärung Jesu, obwohl ich mir auch diese unter der Überschrift »Begegnung mit Jesus« für diesen Gottesdienst vorstellen könnte, und wähle den Bericht der Apostelgeschichte über die Bekehrung des Saulus, damit er dann in der Predigt bekannt ist.

Das Typische unseres Predigttextes scheint mir u.a. in der Frage zu liegen, welche Identität ChristInnen haben. Darauf möchte ich mich konzentrieren. Bei Vers 6 entscheide ich mich gegen die Lutherübersetzung für eine intransitivische Übersetzung von *elampen* und *photismon*, da beide Formen sonst im NT transitivisch nicht belegt sind. So wird auch die Tat Gottes an Paulus als Grund seiner weiteren Ausführungen deutlicher.

Ich verstehe die Paulusbriefe als Dialoge in konkreten Situationen, in die ich die Hörer mit einbeziehen möchte. Dabei kommt mir zugute, daß die Exegese ziemlich viel über das Milieu der korinthischen Gemeinde zu sagen weiß. In der Liturgie akzentuiere ich den dialogischen Charakter mit kurzen Zwischengesängen.

Der letzte Sonntag nach Epiphania bietet die Gelegenheit, die Symbolik und das Wortfeld Licht als roten Faden des Gottesdienstes zu nutzen. Licht wärmt, gibt Durchblick, läßt die Dinge durchsichtig werden. Licht schafft wohlthuende Ordnung. Wenn man entrümpelt, sagt man auch, es muß gelichtet werden. Licht läßt wachsen, nimmt die Angst der Dunkelheit. Licht ist das erste Schöpfungswerk. Der Frühling wird erwartet mit mehr Licht. Licht taucht liturgisch bei der Taufkerze oder in der Osternacht auf. Licht gilt als Sphäre Gottes. Bezüge, die ich aufleuchten lassen möchte.

Die Formulierung Michael Hoffmanns »vom paradoxen Wesen der ›doxa‹ Christi«, die Paulus am eigenen Leibe zu spüren bekommt, reizt mich zu Wortspielen. Aber entgegen seinen hermeneutischen Konsequenzen möchte ich nicht in erster Linie die Zukunftshoffnung thematisieren. Hier schließe ich mich den Einsichten Ulrich H.J. Körtner an, der (in seiner Habilitationsschrift: Weltangst und Weltende. Eine theologische Interpretation der Apokalyptik. Göttingen 1988) dargelegt hat, daß die Theologie der Hoffnung mit ihrem teleologischen Denken in eine Krise gestürzt ist – zumal seit dem Golfkrieg. Im Rekurs auf Paul Tillich stellt er als christliche Lebenshaltung den Mut zur Angst dar. Erst dann kann Hoffnung fruchtbar entfaltet werden.

Der Gottesdienst soll ein Mut-mach-Gottesdienst werden, eine Zu-Mutung. Dazu gehört einerseits die Kränkung unseres immer noch fast ungebrochenen Fortschritts-glaubens, der uns einen »Fort-Sturz« (Erhart Kästner: Aufstand der Dinge. Frankfurt 1979, 165) bringt, weil Ich es nicht wahr haben will, daß Ich, wenn überhaupt, nur sehr wenig im Griff hat. Ich spiele dabei auf die Olympischen Winterspiele 1992 an, wo Rekorden und Medaillen entgegengefiebert wird – eine gesellschaftliche Bestätigung des Höher-Schneller-Weiter –, auch wenn ich diesen damit nur teilweise gerecht werde. Die andere Seite dieser Ich-kränkenden heilsamen Ent-Täuschung verbalisiere ich als Mut zur Lücke, die es erlaubt, der eigenen Grenzen gewahr zu werden, und so – im Verlust des Ich-Wahns – die Welt allererst heilend zu gestalten vermag. So werden auch die kosmologischen Bezüge des Gottesdienstes deutlich. Zu einem Mut-mach-Gottesdienst gehört das Element der Klage, weil sie Gott das zeigt, was uns bedrückt, und unsere ohnmächtige Hilflosigkeit zur Sprache bringt. Ohne dieses Klageelement wäre der Gottesdienst nur eine Veranstaltung, die daran appelliert, das Leiden auszuhalten. Die Klage lasse ich in den Fürbitten anklingen. Dadurch kann beim Hörer eine gewisse Spannung entstehen, die ich aber nicht auflösen möchte, weil sie inhaltlich zum Gottesdienst gehört: Mut zur Lücke.

## Vorschläge zur Liturgie

### *Eingangslied*

EKG Rheinland 418: Licht, das in die Welt gekommen

### *Introituspsalm*

(wenn möglich mit zwei SprecherInnen, Gesänge in F-Dur)

Ps 97,1

Gemeinde: Erd und Himmel sollen singen

Ps 97,2–6

Gemeinde: Erd und Himmel sollen singen

Ps 97,7–9

Gemeinde: EKG 52,8 mit verändertem Text (Melodie: Lobt Gott ihr Christen):

Hier fallen alle Sorgen hin, / zur Lust wird jede Pein; /  
es wird erfreuet Herz und Sinn / bei diesem Gott allein.

Ps 97,10–12

Gemeinde: EKG 52,8 (wie oben)

Kommt, laßt uns anbeten: *Gloria Patri*

### *Sündenbekenntnis*

Laßt uns unsere Sünden bekennen im Licht Gottes.  
Licht vom Licht, unser Gott,  
Du willst uns mit Deinem Licht erwärmen.  
Wir aber bleiben cool.  
Wir scheuen uns, ans Licht zu treten.  
Wir geben unsere dunklen Machenschaften nur ungern auf.  
Wir leben nach dem Motto: Nachts sind alle Katzen grau.  
So leiden wir an uns und Deiner Welt.  
Uns fehlt Dein klarer Durchblick.  
Wir verharren in der Undurchsichtigkeit.  
Überführe uns durch Deine Klarheit.  
Lichte unser Leben.  
Erbarme Dich unser: *Kyrie eleison*.

### *Gnadenzusage (nach Lk 1,78–79):*

Die Barmherzigkeit Gottes, die von Herzen kommt,  
geht auf über uns, wie das Licht der aufgehenden Sonne,  
damit sie erscheine denen,  
die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes,  
und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.  
*Gloria in excelsis deo.*

### *Lesung: Apg 9,1–9*

statt Halleluja: Kanon: Der Himmel geht über allen auf

### *Kollektengebet*

Gott, der Du bist Licht und Heil,  
laß uns Dein Licht aufgehen und erwärme uns für Deine Gaben,  
auf daß unsere Füße auf den Weg des Friedens gerichtet werden,  
durch unseren Herrn Jesus Christus,  
der das Licht der Welt ist,  
und durch Deinen Heiligen Geist,  
der mit Dir und Deinem Sohn Licht und Leben schafft  
von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Lied vor der Predigt: EKG 218,1–4

Nach der Predigt: EKG 218,5–7

Lied nach den Abkündigungen: EKG 52,1+7–9

### *Fürbittengebet (in bezug auf die Verse 8–9 des Predigttextes)*

(Nach jeder Fürbitte ein »Kyrie« oder »Herr erbarme dich« singen.)

Wir klagen Dir das Leid derjenigen, die ein bedrücktes Herz haben.

Wir bitten Dich für die Traurigen,  
schenke ihnen neuen Mut zu leben.

Wir bitten Dich für die Trauernden,  
laß sie sich nicht ängsten vor der aufgerissenen Lücke.  
Wir rufen zu Dir: Erbarme Dich! (*Gesang*)  
Wir klagen Dir das Leid derjenigen, die Angst haben.  
Wir bitten Dich für die Depressiven,  
laß sie Deine Wärme spüren.  
Wir bitten Dich für die Lebensmüden,  
laß sie nicht verzagen.  
Wir rufen zu Dir: Erbarme Dich! (*Gesang*)  
Wir klagen Dir das Leid der Verfolgten.  
Wir bitten Dich für die, die unter Verfolgungswahn leiden,  
erreiche Du sie, daß wir sie erreichen können.  
Wir bitten Dich für die Asylanten,  
daß wir sie nicht verlassen.  
Wir rufen zu Dir: Erbarme Dich! (*Gesang*)  
Wir klagen Dir das Leid der Unterdrückten.  
Wir bitten Dich für die, die vom Krieg der Geschlechter unterdrückt werden,  
gib ihnen die Kraft, gegen das Unrecht aufzustehen, das sie erleben.  
Wir bitten Dich für die vom Hunger Unterdrückten,  
laß sie nicht umkommen.  
Wir rufen zu Dir: Erbarme Dich! (*Gesang*)

### *Segen*

Gott mutet uns zu und segnet uns:  
Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt,  
und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!  
*Gesang*: Kanon: Der Himmel geht über allen auf.  
Es segne und behüte uns  
Gott, der uns mit seinem Licht wärmt,  
Jesus Christus, der uns unseren Weg ausleuchtet,  
und der Heilige Geist, der unser Leben lichtet.  
Gehet hin im Frieden.

### **Vorschläge zur Predigt**

#### *Möglicher Predigtanfang*

Liebe Gemeinde! Wir haben in der Lesung die Geschichte von der Begegnung des Paulus mit dem auferstandenen Christus gehört. Diese Begegnung hatte Paulus aus der Bahn geworfen. Sie hat seinem Leben eine fundamentale Richtungsänderung gegeben. Aus dem Verfolger der Christen, aus dem Verfolger Christi wurde ein Verfechter Christi, einer, der mit Haut und Haaren dafür lebte, daß Menschen die frohe Botschaft des Lebens bekannt gemacht wurde.

So reiste er durch fast das gesamte Römische Reich und gründete in vielen Städten christliche Gemeinden. Auch in Korinth, der griechischen Hafenstadt am Peloponnes, eine der damaligen Weltstädte, hatte er eine Gemeinde gegründet. Dort war es sehr schnell zur Krise gekommen. Es waren nämlich andere Christen dort aufgetaucht, die der jungen Gemeinde ein anderes Christentum predigten, als Paulus es getan hatte. Sie bestritten, daß Paulus ein Apostel ist. Sie stellten sich mit Wundertaten und machtvollem Gehabe selber in den Vordergrund. Sie priesen ihre Visionen mit Gott oder Jesus an und betrachteten diese als Ausweis ihres Christseins. Dagegen hatte Paulus schlechte Karten. Er war weder ein guter Redner noch hatte er Wunder anzubieten. Zudem war er wahrscheinlich von epileptischen Anfällen geplagt. So griffen diese anderen Christen Paulus auch persönlich an und sagten ungefähr folgendes: »Von solch einem Schwächling laßt ihr euch das Christsein beibringen? Das ist doch lächerlich. Hat Gott in der Auferstehung Jesu nicht gezeigt, daß er der Herr der Welt ist? Gott will starke Christen, Gott will große und machtvolle Taten, Gott schenkt herrliche Visionen ohne Ende, da ist man dann ganz unmittelbar zu Gott. Seht doch her, wie wir Wunder tun können, alles durch die Kraft Gottes. Das ist doch ganz einfach. Ihr müßt nur tun, was wir sagen, dann kriegt ihr das auch hin.«

Als Paulus von diesen Entwicklungen in Korinth erfährt, befindet er sich gerade weit weg in Ephesus, in der heutigen Türkei. So bleibt ihm nichts anderes übrig, als einen Offenen Brief nach Korinth zu schreiben, in dem er darlegt, daß er ein Apostel ist und wie er Christsein versteht. Er spricht aber kein Machtwort, sondern ein Ohnmachtswort. Wir hören einen Abschnitt aus diesem Offenen Brief, 2. Ko 4,6–10:

»Denn Gott, der sprach: ›Aus Finsternis leuchte Licht auf‹, der leuchtete in unseren Herzen auf, daß die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi erstrahlte. (Vers 7–10 nach gängigen Übersetzungen).«

### *Zum weiteren Verlauf*

#### 1. Paulus geht ein Licht auf

Ist das nicht eine Zumutung, wie Paulus hier sein Christsein beschreibt? Ist Paulus etwa ein Superchrist oder gar ein Masoch(r)ist, der die Leiden und Nöte einfach so wegsteckt? Hat Paulus hier einen Weltrekord im Christsein aufgestellt, dem wir nun nacheifern sollen? »Bin ich Mose? Kann ich Wasser teilen?«, so habe ich es einmal als rhetorische Gegenfrage auf eine Überforderung gehört. Also: Bin ich Paulus? Soll ich so Leiden ertragen können?

Das waren Fragen, die sich mir beim ersten Hören des Predigttextes einstellten. Aber Paulus verneint diese Fragen. Genau diese Fragen will er widerlegen. Er widerspricht dem Lebensmotto seiner Gegner, dem Schneller-Höher-Weiter. Er zeigt gerade nicht den Weg auf, wie man Goldmedaillen für christliche Lebensführung erlangen kann. Denn alles dies sind

Fragen, die davon ausgehen, daß wir etwas erreichen müßten in unserem Christsein. Aber – darauf kommt es Paulus entscheidend an – ChristInnen müssen nichts erreichen müssen, denn Gott hat sie erreicht. Dieses Licht ging Paulus in seiner Begegnung mit Jesus vor Damaskus auf, als ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umleuchtete. Auf diese Begegnung bezieht er sich in unserem Text: Mir ging damals in Damaskus dieses Licht auf. Das habe ich mir nicht selber aufgesteckt: »Denn Gott, der sprach: ›Aus Finsternis leuchte Licht auf‹, der leuchtete in unseren Herzen auf.« Dieser Gott, der ihm da aufging, war nicht irgendein Gott, auch nicht der Gott, den er sich vorgestellt hatte, sondern ein ganz bestimmter: Im Angesicht Jesu Christi erstrahlt diese Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes. Das hat er gesehen. Gott hat ihn in Jesus Christus erreicht. Jetzt muß er nichts mehr erreichen müssen. Die Begegnung mit Jesus, die sein Leben umkehrte, ist etwas so Neues wie die Erschaffung der Welt in der Schöpfungsgeschichte. Die Begegnung mit Jesus ist kein Privatissimum, sondern ebenso weltbewegend wie die Schöpfungstat Gottes: Erd und Himmel sollen singen! Ist das nicht herrlich?

## 2. Das Leben des Paulus ist para-dox

Ja, das ist herrlich, aber anders, als die Gegner des Paulus in Korinth dies wahr-nehmen und wahr haben wollen. Das Leben des Paulus ist nicht in dem Sinne herrlich, daß er nun plötzlich ein starker Christ wäre und Wunder vollbringen könnte. Sein Leben ist nicht dox, sondern paradox. Es scheint der Herrlichkeit Gottes zu widersprechen. Diesen Schatz hat er nicht als glitzerndes Gold in Reinkultur, sondern in zerbrechlichen Tongefäßen. Warum? Damit klar wird, daß Gott durch ihn tönt und leuchtet. Damit klar wird, daß das, was er tut, Gottes Werk ist. Das Ich ist nicht Herr im eigenen Haus (Sigmund Freud). Gott hat mich erreicht. Gott passiert mir/mich. Das ist eine befreiende Zu-Mutung. Das befreit mich von dem Wahn, Ich müsse alles im Griff haben. Das mutet mir zu, das Leben realistisch zu sehen – ohne Vertröstungen auf irgendwelche Jenseits. Das macht mir Mut, meine vor- und verstellenden Projektionen aufzugeben.

## 3. Mut zur Lücke

Zwischen dem, was Paulus erlebt – Trübsal, Angst, Verfolgung, Unterdrückung – und der verheißenen Herrlichkeit Gottes klafft eine Lücke. Zu dieser Lücke macht Paulus Mut. Diese Zumutung läßt ihn die Welt realistisch wahr-nehmen und leben. Das ist keine Vertröstung, sondern der Grund fragmentarischer Weltgestaltung. Im Mut zur Lücke wirkt Gottes überschwengliche Kraft. Sie läßt uns teilhaben an den Leiden dieser Welt. Wir existieren sym-pathisch in der Welt. Wir heben nicht ab. Auf dem Boden der Tatsachen wirkt Gottes Kraft durch uns zur Veränderung von Unrechtsstrukturen. Die befreiende Zumutung Gottes hat also zwei Seiten: Sie läßt uns einerseits unsere Grenzen akzeptieren und fröhlich leben.

Ich muß nicht mehr alles wollen (müssen). Sie läßt uns andererseits in dieser Welt heilend handeln, auf daß das Leben Jesu an uns offenbar werde. (Zur heilenden Dimension unseres Textes vgl. Erhard Domay: 2. Kor 4,6–10; Gottesdienstpraxis 1985 Band 1, 99–100)

### *Möglicher Schluß*

Ich bin mit dieser Erkenntnis des Paulus nicht fertig. Aus dieser Erkenntnis lassen sich keine eindeutigen Lebensanweisungen ableiten. Diese Erkenntnis habe ich nicht im Griff, so daß sie automatisch funktioniert. Aber diese Erkenntnis macht mir Mut, fröhlich zu leben mit dem und in dem, was vorhanden ist. Ich wünsche uns, daß uns das Licht dieser befreienden Zumutung immer wieder neu aufgeht, daß es uns wärmt und tröstet, so daß heilendes Handeln – lückenhaft, aber deutlich – aufstrahlen kann. Zum Schluß wiederhole ich die Gnadenzusage (s.o.).

### **Was ich mir auch noch vorstellen könnte zu predigen**

1. Wenn die homiletische Großwetterlage oder die Gemeindesituation vor Ort von Krisen geprägt ist, auf die ich eingehen möchte, so könnte ich auch über die Struktur des Umgangs mit Krisen unter Christen sprechen. Große Teile des Neuen Testaments sind Krisenschriften, wie auch unsere Stelle. Ich würde versuchen, deutlich zu machen, daß das Christentum von Anfang an von Krisen begleitet war. Hier würde die Zwei- oder Mehrdeutigkeit sowohl der Krise als auch des Christusgeschehens (Schatz in irdenen Gefäßen) eine größere Rolle spielen. Es müßte der Machtkonflikt, der in der korinthischen Gemeinde aufgebrochen ist, näher entfaltet werden. Ich würde die paulinische Streitkultur in ihrer ohnmächtig-machtvollen Struktur gegenwartstransparent darzustellen versuchen.
2. Wenn im Gottesdienst eine Taufe gefeiert wird, würde ich die Taufe parallelisieren zur Begegnung des Paulus mit Jesus, denn hier passiert die Zusage Gottes extra nos. Auch einige Passagen zur Tauferinnerung sind vorstellbar. Dabei bietet sich an, auf die mittlerweile auch in evangelischen Kirchen bekannte Taufkerze einzugehen, weil uns in der Taufe dieses Licht aufgeht. Vielleicht entschieße ich mich dazu, jedem, der noch keine Taufkerze hat oder noch eine will, nach oder im Gottesdienst eine Kerze zu schenken.
3. Schließlich würde ich vielleicht eines der vier Gegensatzpaare der Verse 8–9 näher entfalten, wobei der sozialetische Impuls nicht zu kurz kommen sollte.

### **Kontexte**

In mir ist es finster, aber bei Dir ist das Licht;  
ich bin einsam, aber Du verläßt mich nicht;  
ich bin kleinmütig, aber bei Dir ist die Hilfe;

ich bin unruhig, aber bei Dir ist der Friede;  
in mir ist Bitterkeit, aber bei Dir ist die Geduld;  
ich verstehe Deine Wege nicht, aber Du weißt den Weg für mich.  
(Dietrich Bonhoeffer, © Chr. Kaiser Verlag, München)

Wer heilen will, kann also nicht Macht ausüben, sein einziges Mittel ist der Verzicht auf Macht, ist Ohnmacht: das Beste an den Helfern ist ihre Hilflosigkeit. In ihr gründet nämlich »auctoritas«, der Heilung gegenüber bloß imponierender »potestas«.  
(Bernd Beuscher: Keine Zukunft für Illusionen. Heilsame Enttäuschungen in Theologie und Psychoanalyse. Marburg 1987, 27)

Das Leben will nicht heilen. Die negative therapeutische Reaktion ist für es grundlegend. Die Heilung, was ist das überhaupt? Die Verwirklichung des Subjekts durch ein Sprechen, das von woanders kommt und es durchquert.  
(Jacques Lacan: Das Ich in der Theorie Freuds und in der Psychoanalyse. Olten / Freiburg 1980, 296)

Das eigentümlich Christliche scheint mir nun darin zu liegen, davor zu bewahren, die prinzipielle Fragmentarität von Ich-Identität zu leugnen oder zu verdrängen. Glauben hieße dann, als Fragment zu leben und leben zu können.  
(Henning Luther: Identität und Fragment – Praktisch-theologische Überlegungen zur Unabschließbarkeit von Bildungsprozessen. ThPr 20/1985, 329)